J. 14
Lit. Germ.
o 63.

…öln.

VII 655.

Lg. o 63. J. H.

Lieder

vom

Kölner Dome.

Gesammelt und mit einem Vorworte
begleitet
von

J. B. Rosseau.

Köln, 1823.

In der L. Chr. W. Schmidt'schen Buchhandlung.

Lieder

vom

Kölner Dome.

Gesammelt und mit einem Vorworte begleitet

durch

J. B. Rousseau.

> Wende dich zum Gebete deines Knechtes und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott, auf daß du hörest das Lob und Gebet, das dein Knecht heute vor dir thut; daß deine Augen offen stehen über dieß Haus Nacht und Tag, über die Stäte, davon du gesagt hast: Mein Name soll da seyn!
>
> Buch der Könige I, 8. 28.

Köln, 1823.

In der L. Chr. W. Schmidt'schen Buchhandlung.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Den

Bewohnern Kölns

gewidmet.

Gleichwie in diesem Erzstift löblich hergebracht, daß in denen Vermächtnussen durch letzten Willen des zeitlichen Erzbischoffen und unserer Thumkirchen zu Köln mit einem Turnus oder mehrerem, nach des Testirers gutem Eiffer, pflegt gedacht zu werden; also sollen die Notarii, Pastores oder andere zu Verfertigung des Tastaments oder letzten Willens gebrauchende Personen den Testirer jedesmals erinnern, berührte gute Gewohnheit nicht außer Acht zu lassen.

Worte des Kurfürsten Maximilian Heinrich; s. Daniels von Testamenten. Köln, 1818. S. 158.

Vorwort.

Indem ich den Rheinländern, namentlich den Bewohnern des geliebten Köln, diejenigen Lieder übergebe, welche, auf gedeihlichem Himmelsboden erwachsen, wie mit einer Stralenglorie den schönsten rheinischen Tempel, den Kölner Dom, umgeben, und sein Bild in den leuchtenden Goldramen der Andacht und Verehrung einfassen, beabsichtige ich zugleich, in den Herzen derer, welche für große heilige Plane, deren Uebergang in die Wirklichkeit möglich ist, mit unbestechlichem Gregorseifer entbrannt sind, die Flamme der Begeisterung noch mehr anzufachen, damit sie als deutliche Vorbilder auftreten, dem Vandalismus der Rohen wie der Gebildeten Einhalt thuen, und, um namentlich von dem Gegenstande dieser Schrift zu sprechen, den drohenden Einsturz eines Theiles vom Kölner Dome zu verhindern mit Kraft eingreifen. Freilich, wenn ein Volk seine heiligsten Denkmale des Glaubens und der Kunst versinken läßt; wenn es ruhig zusieht wie die letzten Pfeiler am Pallaste desjenigen

Kaisers in der Gelaburg brechen, dem der Barbarossa mit dem Kinds- und Hundskopfe durch den Tisch gewachsen, wie der Speierdom entehrt ward und jetzt an dem Riesenbaue zu Köln, welcher seit dem dreizehnten Jahrhunderte von Fremden und Kunden besucht, bewundert und gelobpreiset wurde, die Fugen wanken und Blätter und Zweige vom gothischen Cedernbaume abfallen: so ist wahrlich in dem Gemüthe eines solchen Volkes die Gottbegeisterung, die plastische Schaffnerinn jener Werke, nicht mehr wirkend, die Wolken- und Feuersäulen des Vertrauens zerknistern in den Nebelwüsten des Indifferentismus, und das Geschlecht selbst sinkt allmählig in den Schutt derjenigen Gebäude zurück, deren Zusammenbrechen es nicht abgewehrt hat. Eine traurige Wahrheit, von der Geschichte, der unbestechlichen Schwester der Themis, leider nur zu oft den Menschen vorgehalten, aber dennoch von diesen nicht genug beherzigt. Davon sind unsre Tage die redendsten Zeugen. Bei den Teutschen, die gewöhnlich erst dann Hand an's Werk legen, wenn die Noth an Mann geht, trägt indeß die Behaglichkeit und der Nachmittagschlaf bequemen Werkeltaglebens, mehr als die Nichtbeachtung und Verkennung des in der Kunst Gewaltigen und Großartigen, die Schuld, daß jener Vorwurf auch sie trifft; sind wir erst einmal aus unsrer Beschaulichkeit tüchtig aufgerüttelt worden, so sind wir auch das ehrenwerthe wackre Volk wieder, welches von der Christuszeit an Wunder gethan hat, „con

senno e con la mano," das die Christuslehre den lautersten in seinem unverdorbenen Herzen aufnahm, und demjenigen Gotte, den wir als Geist im Geiste mit zusammengelegten der Arbeit und Aeußerlichkeit entsagenden Händen verehren, solche Tempel baute, welche „zwar dunkel, aber voll heiliger Bilder" sind, und aussehen, als wollten sie ewig dem Zahne der verwitternden Zeit Trotz bieten. Wer gedenkt hierbei nicht vor Allem des Rheines und derjenigen Kirchen, deren Kuppeln, vom Geläute der Morgen- und Abendmetten umhallt, in dem klaren Spiegel seiner Wasser einen Widerschein finden, der wiederum in die Herzen der Bewohner zurückleuchtet und freundliche Lichter der Andacht und Erinnerung anzündet, denen gleich, wenn der Vollmond über die Palmenwälder der Inseln im Ostmeere rothe Strahlen ausgießt und der großen Moschee der Natur eine helle Nachtlampe wird.

Darum sang ich einst:

Der alte Vater Rhein,
Dem ist wohl fromm zu Muth,
In seinem lichten Schein
Spielt manch ein Kirchlein gut;
An seinen Ufern schallen
Viel heil'ge Lieder aus der Tempel Hallen.

Zu Straßburg steht ein Haus,
Erwin von Steinbach schuf's,
Streckt tausend Arme aus

Beim Braus des Glockenrufs,
Und ragt in stolzen Wuchten
Selbst über der Vogesen Klüft' und Schluchten.

Du Dom zu Worms und Mainz,
O himmlisch Werk der Lieb'!
Doch sprich, mein Aug', was weinst
Und schaust du plötzlich trüb?
Heil dir, o Dom zu Speier!
Fluch über dich, des Kaisergrabs Entweiher!

Was hebt sich wieder hehr
Am Rheine wolkenan?
Hier fliegt des Leibes Schwer'
Wohl leicht des Himmels Bahn.
Der heil'ge Dom zu Köllen
Strahlt ja verklärt aus grünen Rheineswellen.

Geschmückt am meisten ragt
Im Morgenschimmer hell,
Vom Sturm noch nicht zernagt,
Zu Santen die Kapell'
Der Gottesbilder hundert
Zählt hier der fromme Wanderer verwundert.

Deß freut der Vater Rhein
Sich hoch und jauchzet fort,
Deß soll'n auch wir uns freu'n
Und halten fest am Wort.
Der Dome Kuppeln spiegeln
Sich reiner dann im Rhein gleich Edens Hügeln.

Die Kirchen zu Schaffhausen und Schlettstadt; der Dom zu Oppenheim mit seinen herrlichen Fenstern; die altteutsche (1331) Liebefrauenkirche in Oberwesel mit den vortrefflichen Heiligenbildern des Kanonikus Peter Lutern; die Kastorkirche zu Koblenz, im Aeußern zwar entstellt, aber im Innern die Gebeine frommer Frauen und Männer und ihre Konterfeien bewahrend; das Münster zu Bonn mit der Statue der Erbauerinn, der heiligen Mutter des erhabenen Byzanz-Verschöners; die Rochuskirche zu Bingen, auf einem der schönsten Punkte der Erde gebaut; die Werner-Kapelle zu Bacharach; die Genofevenkirche bei Niedermendig nah dem Laachersee; die Kapelle der Templer zu Kobern; die Apollinariskirche bei Remagen; die Kirche zu Siegburg mit den Gebeinen des h. Anno († 1075); die übrigen Gottesgebäude zu Köln; die Kirche zu Altenberg im Bergischen, wo die Herrn von Mark und Berg im schönen Dünnthal schlummern; das durch Karl d. Gr. in acht Jahren erbaute Münster zu Aachen; die Quirinuskirche zu Neuß; die verzierte und leider entstellte Jesuitenkirche zu Düsseldorf; der Dom zu Utrecht — alle diese und noch mehrere sind ebenfalls des Sanges werth und reihen sich als schöne Blumen in den Kranz, womit man die Schläfe des Vater Rheines umgibt; die schönste dieser schönen Blumen im Garten des Herrn bleibt aber unstreitig der Dom zu Köln.

Und dieses herrliche Werk der Väter sollte in unsern Tagen sein Grab finden? Der Kölner Dom, unser Dom soll, während wir leben, verderben und untergehen? Nein, das wird nicht geschehen, das können die Bürger der Stadt nicht zugeben, über deren Wohnungen sich das Meisterwerk der Kunst breitet und in deren Herzen so viel angestammtes Gefühl für Herrliches und Hohes noch zu finden ist.

Wie aber die Gegenwirkung für das Bevorstehende einzuleiten und was zur Wiederherstellung des verfallenden Theiles erforderlich sey, davon kann in einer gedrungenen Vorrede nicht die Rede seyn, sondern dieses muß Höheren und Sachkundigeren überlassen bleiben. Der Zweck dieses Büchleins ist blos, für die heilige Sache anzuregen und zu begeistern, auf daß die That es verwirkliche, was das Häuflein der Guten in besonnenem Eifer ahndet. Von einer Vollendung, einer Ausbauung des Domes kann wiederum für den Anfang nicht gesprochen werden; das mag einer anderen Zeit überlassen bleiben, welche von reinerem Gottesmuthe entflammt ist, als die unsrige. Zudem ist es nur zu wahr, was der Dichter sagt:

Seht, wie er nach Vollendung die Arm' ausbreitet in Sehnsucht,
Aber Vollendung bleibt ewig im Peter zu Rom.

Die Tage, wo man jene Hoffnung der Vollendung noch hegte, sind vorbei und mit Wehmuth denken viele daran zurück, wie herrlich der Rheinische Merkur

vom Jahre 1814 sich über die Fortführung des Dombaues ausließ. Dort hieß es Nro. 151: „Trauernd schwebt die Idee des Meisters über diesem Dome, er hat sie vom Himmel herab beschworen, aber den Leib haben alle Geschlechter, die an ihr vergangen sind, ihr nicht ergänzen können, und so flattert sie halb Geist und halb verkörpert, wie beim Sterbenden oder Ungebornen, um die gewaltige Masse, und kann nicht sich ablösen und wiederkehren, noch auch zur Geburt gelangen, um ein viel tausendjähriges Alter auf Erden durchzuleben. Ein ewiger Vorwurf steht der Bau vor unsern Augen, und der Künstler zürnt aus ihm hervor, daß so viele Menschenalter nicht zur Wirklichkeit gebracht, was er allein, ein schwacher sterblicher Mann, in seines Geistes Gedanken getragen hat. Auch ist ein Fluch darauf gesetzt gewesen, als die Bauleute sich verliefen, und also hat der zornige Geist geflucht: so lange soll Teutschland in Schande und Erniedrigung leben, preiß gegeben eigenem Hader und fremdem Uebermuthe, bis sein Volk sich wieder der Idee zugewendet, von der es sich, der Eigensucht nachjagend, losgesagt, und bis es durch wahrhaftige Gottesfurcht, gründlich treuen Sinn, festes Zusammenhalten in gleicher Begeisterung und bescheidene Selbstverläugnung wieder tauglich worden, solche Werke auszuführen, wie es sie jetzt in seiner Versunkenheit aufgegeben. Die Nächsten haben der wahrsagenden Stimme gelacht und bei sich überlegt, wie sie es wohl selbst durch eigenen Verstand ab-

wenden und zu einem guten Ende bringen wollten; aber Jahrhunderte haben den Fluch getragen und an uns ist er zur Vollziehung kommen. Und weil wir darüber uns wieder auf uns selbst besonnen haben, darum ist auch an uns der Ruf ergangen, zu vollenden, wo jene es gelassen, und auszuführen, was ein Geschlecht, dem wir wieder gleich werden wollen, angefangen. Wahrlich, Herr von Kotzebue, Weinbrenner, Wiebeking, und wie sie alle heißen, die mit Plänen zu Monumenten sich abgegeben, Schöneres, Tüchtigeres, Herrlicheres werden sie nicht ersinnen, als dieses in höchster Künstlichkeit einfachste Werk, das uns in jenem Dom vor Augen steht. In seiner trümmerhaften Unvollendung, in seiner Verlassenheit ist es ein Bild gewesen von Teutschland, seit der Sprach- und Gedankenverwirrung; so werde es denn auch ein Symbol des neuen Reiches, das wir bauen wollen. Die anarchische Zeit, die zwischen dem Abbrechen und dem Wiederanfang liegt, werde betrachtet, als sey sie dem Bösen nach gar nicht vorhanden, und knüpfen wir in der That wie hier im Bilde wieder an, wo die Letzten der guten Zeit abgelassen. Es ist wie ein Gelübde der Väter, das wir zu lösen gehalten sind. Wenn die Kräfte Teutschlands zur Vollendung sich verbinden, dann kann leicht zur Ausführung gebracht werden, was Stadt und Provinz mit großer Anstrengung so weit hinaus geführt. Nicht leicht und luftig aber soll man das Vorhaben nehmen, wie man seither in solchen

Dingen gewohnt gewesen, als Gegenstand eines müßigen Hin- und Herredens; nein, verständig soll man Zeit und Kräfte überlegen, und dann, wann die Ausführung gesichert ist, werkthätig zur Vollziehung schreiten. Es ist nicht das Werk eines Menschenalters, noch kann es der Armuth angemuthet werden. Darum sey hiermit die erste Anregung nur gegeben, und der Vorschlag künftiger Berathung der Nation empfohlen."

Es blieb leider beim Alten und so erfolgte in den jüngsten Tagen, was wir wissen. Möchten doch bald, durch Hülfe von oben und die thätige Mitwirkung frommer heimathlicher Strebensgenossen, alle Trauerklagen verstummen und wir wiederum leichten Herzens und furchtlos dem Gottesdienste im Dome beiwohnen können! Thue Jeder, was er vermag, der Reiche wie der Arme; schafft Hülfe von allen Seiten, belebt die Herzen der Milden und Starken; eilet, wirket, rettet. Erfüllt ist, was Wallraff in seinem bekannten Lobliede auf die Rückkehr der Weisen sang:

Fidelis, alma, prospera
Refloreat Colonia,
Sanctamque sumat gloriam
Vobis renasci Regiam.

Nun, so erhaltet denn auch das erhabene Gotteshaus, in welchem die theuersten Kunstschätze der Stadt und des Rheinlandes umschirmt sind und gebt nicht zu, daß die Gebeine der Heiligen und Erlauchten ge-

stört werden in ihrem langen Schlafe, dem wir Alle entgegenharren, um mit dem Beginne des großen Weltgerichttages den freudigen Morgen eines bessern Daseyns zu erleben. — —

Zum Schlusse ein Lied von dem Herausgeber: Gruß an Köln, in einem bewegten Augenblicke beim Eintritt in die neue Heimathstäte für Freunde des Liedes und derjenigen Stadt, von welcher das Lob schallt, gedichtet.

Wie du leuchtest aus dem Scheine
Deiner grünen Gotthardswell'n,
Alte fromme Stadt am Rheine,
Sey gegrüßt, mein heil'ges Köln.

Seyd gegrüßt, ihr Kirchen alle,
Stolze Dächer, niedre Zell'n,
Jede traute Gotteshalle
Sey gegrüßt im heil'gen Köln.

Doch vor allen treu begrüß' ich
Dich, o Dom, den Lampen hell'n,
Ueberragend stolz und riesig
Deine Braut, das heil'ge Köln.

Nimm mich auf in deinen Mauern,
Die nicht Haß und Lug umgell'n,
Drinn nicht Feind und Teufel lauern,
Nimm mich auf, o heil'ges Köln.

Hier springt reiches teutsches Leben
Aus des Frommsinns lautern Quell'n;
Heil'ge und Aposteln schweben
Segnend noch im heil'gen Köln.

Und die Mutter, die den Heiland
Sah von Mörderhänden fäll'n,
Du, Maria, lachst, wie weiland,
Aus dem Dombild auf dein Köln.

Und Sankt Petrus, den die Würger
Häuptlings auf am Kreuze stell'n,
Schützt und schirmt die frommen Bürger,
Die ihm hold im heil'gen Köln.

Ja, du bist der stille Hafen,
Drinn die Wogen sich zerschell'n,
Ja, in dir ist ruhig schlafen,
Friedensstadt, o heil'ges Köln.

Dir geweiht sind meine Thränen,
Die dem Auge jetzt entschwell'n,
Dir mein reinstes frömmstes Sehnen,
Dir, o heil'ge Stadt, o Köln!

J. B. R.

Lieder

vom Kölner Dome.

Mit Beiträgen von F. W. Carove, A. Gebauer, Eb. v. Groote, H. Heine, J. H. Kaufmann, J. Kreuser, J. B. Rousseau, Fr. Rückert, Fr. Saalmüller, M. v. Schenkendorf, Fr. Wallraff, Ch. S. Schier, W. Smets, Ad. v. Stolterfoth, Tr. Walther, Fr. L. Z. Werner und P. L. Willmes.

Erzbischof Engelbert.

(Aus einer größeren Legende.)

Seht ihr dort den Dom, das hohe
Denkmal alter, schöner Tage
In die blauen Himmel ragen? –
Wer entwarf die kühne Bildung?
Wessen Herz trug treue Sorgfalt,
Daß der Grund dazu geleget
Und das Werk begonnen wurde?
War es Bischof Engelbertus,
Unser Bischof nicht, der solches
Aemsig Tag und Nacht betrieben?
Einen Tempel wollt' er gründen
Für die frommen Christenschaaren
Zur Erhebung, zur Belebung
Allen gläubigen Gemüthern,
Und ein seltnes Werk der Baukunst,
Die vor jeder Kunst er liebte.

Und er wollte nicht vergebens!
Was er gründete, betreiben,
Als der Erden er entnommen,
Andre fromme Erzbischöfe,
Bis die Halle sich gewölbet,
Bis der Hochaltar gegründet,
Bis der Orgel Töne rauschten,
Das Te Deum froh ertönte,
Tausend helle Kerzen brannten,
Bilder an den Wänden prangten,
Und die frommen Schaaren alle
Voll Verwundrung und voll Dankes,
Gott anbetend, Christum lobend
Und des Geistes Kraft erfahrend
Knieten in der heil'gen Halle.

Bis auf diesen Tag versammeln,
Von der Glocken Feierklängen
Zu der Andacht hingerufen,
Sich noch tausend gläub'ge Herzen
In des Domes weiten Hallen:
Und selbst unvollendet steht er
Als ein Denkmal seltner Größe
Meisterhaft vor unsern Augen.

A. Gebauer.

Lied vom Kölner Dome.

Zu Köln am Rheine, wo der Dom
Ernst überschaut den weiten Strom,
Und jedes Schifflein sah und sicht,
Das, seit er stand, vorüberzieht;

Da denk' ich auch der alten Zeit
Und unsres Volkes Würdigkeit
Und alles, alles Großen gern,
Und läg' es mir auch noch so fern.

Und wenn ich dann den Dom beschau'
In seinem kühnen Wunderbau,
Da ist's, als ob ein Licht aufging
Und, was mir dunkel ist, umfing.

Und Alles steht befreundet nah,
Was ich vorher im Weiten sah,
Und teutsche Kunst und teutsche Art
Blüht lustig in der Gegenwart.

Und alte Bilder leben auf
Und treten um mich her zuhauf,
Und ziehen mich in ihren Kreis
Mit Hand und Blicken wechselweis.

Da lebet Alles frisch um mich,
Wie auch die Zeit vorüberstrich,
In Herrlichkeit und Farbenpracht
Zu ew'ger Jugend angefacht.

Und wenn wir längst zerstoben sind,
Und Asche Kind und Kindeskind,
Dann überschaut der alte Dom
Noch immer kräftig seinen Strom.

Derselbe.

Der Dom zu Köln.

An Wallroff.

Eine hohe Felsruine
Leuchtet in den Morgenschein,
Sieht mit frommer, treuer Miene,
Wie zu aller Menschen Sühne,
Mit des Thurmes frischem Grüne
In die heil'ge Stadt am Rhein.
Wonnig überschleicht ein Grauen,
Die den Wunderbau beschauen.

Schaut die heiligen Gestalten,
Lehnend an der Felsenwand,
Ruhig in den Säulen walten,
Betend ihre Hände falten,
Um des Herrn Haus Wache halten
In dem grauen Steingewand;
Wie sie uns an Gott und Ahnen,
An die treue Vorzeit mahnen.

Schaut die herrlichhohen Bogen
Und der Rose stolze Zier,
Wie sie kühn dahergezogen,
Ueber Abgrund hergeflogen,
Freudig ineinander wogen
Zu des Kreuzes Siegspanier,
Und, gleichwie aus goldnen Brauen,
Labung in die Ferne thauen.

Schaut des einz'gen Thurmes Rücken,
Schaut mit weitem Aug' ihn an!
Will es fast mit Pracht erdrücken,
Daß es muß die Wimpern nicken
Und zur Erde niederblicken,
Eh hinauf es wieder kann; —
Schaut mit euerm ganzen Sehen,
Mögt nicht all' die Pracht erspähen.

Wie er in die Ferne winket
Von Spitzsäulen stolz umringt,
Golden in der Sonne blinket,
Freudig an dem Himmel winket,
Der auf ihn gern niedersinket;
Festlich in die Feier singt,
Daß man glaubet, Heere Geister
Preisen ihren höchsten Meister.

Doch herab muß ich nun steigen,
Denn so mild der Steingeist schaut
Aus der Säulen Rosenzweigen,
Als wollt' er sich zu mir neigen,
Winket mir mit hehrem Schweigen,
Wo das hohe Thor erbaut,
Einzugehn in Gottes Hallen
Wo dem Herrn Choräle schallen.

Wie, wer aus des Kerkers Engen
Floh in einen Eichenwald,
Wo sich mächt'ge Riesen drängen,
Tief besummt von niedern Sängen,
Liebend an dem Himmel hängen,
Stützend ihn mit Hochgewalt,
Lächelnd über ihre Jahre
Schütteln ihre grauen Haare;

So fühl' ich das Herz mir schlagen
In der heil'gen Gottesburg,
Wo die alten Riesen ragen,
Die die hohe Wölbung tragen;
Gottesnähe, schaurig Zagen
Tönet diese Säulen durch,
Die so lieblich sich durchirren,
Süß das fromme Aug' verwirren.

Und der Sonne feurig Hellen
Durch der bunten Fenstern Schein,
Darf nicht in das Inn're schnellen;
Heil'ge schirmend es umstellen,
Lassen grellen Lichtes Hellen
In das Heiligthum nicht ein:
Denn den Herrn kann man nicht schauen,
Ahnen nur in Dunkels Grauen.

O das Hehre all zu fassen
Ist das Auge allzuklein!
Wie die grauen jahreblassen
Stolzgekrönten Felsenmassen
Traut einander sich umfassen,
Kühn sich aneinander reih'n,
Alle nach dem Aufgang weisen,
Zu dem Stern der Königsweisen;

Und die heil'gen sieben Chöre
Um das höchste Chor geschaart,
Und die heiligen Altäre
Zeigen all' zu Jesus Ehre,
Wie das Heil nur dorten wäre,
Wo der Herr geboren ward,
Zu des Lichtes erster Quelle,
Zu der ros'gen Morgenhelle.

Frommer Väter frommes Deuten!
Frommer Väter treuer Muth!
Aus den bunten Blumenzeiten
Süßes, liebes Maienläuten
In die kahlen Winterzeiten,
Heil'ge, frohe Gottesgluth!
O, ich kann jetzt nur noch leise,
Beten nach der Väter Weise!

Denn der Orgel Machtton gleitet,
Wie der Weltposaunen Chor,
Brausend durch die Hallen schreitet,
Siegend zu dem Herrn sich breitet,
Tausend fromme Stimmen leitet
Zu dem Ewigen empor,
Zu dem himmelreinen Aether,
Zu der Heimath unsrer Väter.

J. Kreuser.

Der hohe Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der teutschen Herrlichkeit,
Im Alter längst ergraut
Und noch nicht ausgebaut,
Der hohe Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Der Meister, der's entwarf,
Baut' es nicht aus und starb:
Niemand mocht' sich getrau'n
Seitdem ihn auszubau'n,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Die teutsche Herrlichkeit
Ging unter mit der Zeit;
Wer dacht' in solchem Grau'n
Daran, ihn auszubau'n,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finsterniß
Des Meisters Plan und Riß:
Jüngst hat man aus der Nacht
Den Plan an's Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Umsonst ward nicht entdeckt
Der Plan, der war versteckt!
Der Plan sagt es uns laut:
Jetzt soll sein ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Fr. Rückert.

Fallt nieder!

Ich war der Sterblichen Bester,
Ich war ein Heiliger fast,
Und spielt' mit den Blumen Edens
In süßer, süßer Rast.

Ich hatte nie gesündigt,
Ich war wie die Lilie weiß,
Gott-Vater und Sohn umschirmten
Mit Huld das unschuldige Reis.

Maria, die reine, berührte
Mein Haupt mit der Lippen Saum,
Die Engel sangen und spielten
In meinen schönen Traum.

Wißt ihr, wo man so herrlich
Von Himmel und Engeln träumt?
Fallt nieder im Dom, der prangend
Den Halbmond Kölns umsäumt.

Fr. Saalmüller.

Der Gruß des Engels.

Im Rheine, dem heiligen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n
Mit seinem großen Dome
Das große heilige Köln.

Im Dom da steht ein Bildniß
Auf goldenem Leder gemalt,
In meines Lebens Wildniß
Hat's freundlich hineingestralt.

Die Lippen, die Aeuglein, die Wänglein,
Die sah ich schöner nie;
Es kommt und spricht ein Englein:
Gegrüßt seyst du, Marie!

H. Heine.

Im Dom zu Köln.

Der Priester schweigt; in leiser Schwingung zittern
Hinauf die ernsten Chöre im Verhallen,
Und wie die Töne mild vorüber wallen,
Erheben sich in brausenden Gewittern

Die Orgelklänge mächtig durch die Hallen,
Daß stürmend sie ein jedes Herz erschüttern
Und alle betend an den hohen Gittern
Des heil'gen Königsgrabes niederfallen.

Frei flieht mein Geist zum Reiche der Gedanken
Aus dieser Erde neblich trüben Schranken,
Bekränzt von dunkler Nacht und von dem Grab.

Die Form des Staubes sinkt in Staub zusammen,
Und nur sein Name glänzt in heil'gen Flammen
In ew'ger Einheit durch das All herab.

Ad. v. Stolterfoth.

Empfindungen im Kölner Dome.

(Nachklang.)

Der Priester schweigt; melod'sche Glocken tönen,
Auf steigt Gesang zu Domes hohen Zinnen,
Die Orgel herrscht; zum festlichen Beginnen
Gesellt sich Andacht, Hohes zu dem Schönen.

Der stillen Beter demuthvolles Stöhnen,
Der Lobgesang, der Säulen Riesengröße,
Des Bildes Pracht zeigt mir in seiner Blöße
Das Irdische, und weckt ein Himmelssehnen.

Da fühl' ich eine Thräne niederzittern,
Die Ewigkeit starrt an mich in den Säulen,
Und tönt in's Innre, mit der Wandlung Klängen.

Jehova! tönt's im Dom wie mit Gewittern;
In gläub'ger Demuth muß das Herz verweilen,
Den großen Eindruck kann die Welt nicht engen.

J. H. Kaufmann.

Vom Kölner Dome.

(Sonettenkranz.)

I.

Eingang.

Mit holdem Gruße riefst du mich nach innen,
Erhabner Hain, in reinsten Aethers Bläue,
Empfangend harmonie=entströmte Weihe,
Genehme Rast möcht' ich in dir gewinnen!

O, daß du mir das zagende Beginnen:
Gebetes Lust und herber Täuschung Reue, —
Daß Friedensblüthe wieder mir gedeihe! —
Auflöstest in der Andacht stilles Sinnen!

Hier, wo nicht stralt des Tages Sonnenhelle,
Entschwebt ein Wunderlicht dem heil'gen Raume,
Wo ich das heit're, reine Bild verehre:

Es ist wie Schleiers rosig goldne Welle,
Vom Thau gebildet wie im Morgentraume,
So mild, daß ewig ihrer ich begehre.

II.

W e i h e.

O, wenn ich so in deinem Dunkel weile,
Du starker Hain, du Gotteshaus der Frommen,
Dann ist dem Herzen aller Gram entnommen,
Hier steigt mir auf des ew'gen Lichtes Säule!

Und ob mich draußen Licht und Nacht zertheile,
In deinem Dunkel bin ich ganz entglommen,
Zu mir auch ist der Kön'ge Stern gekommen,
Und ich bin angelangt bei meinem Heile.

Von deinen Zweigen brech' ich goldne Früchte,
Und ew'ge Sonnen leuchten durch die Zweige
Und Wunderblumen paradiesisch thauen.

Mein Geist erhebt sich dann wie zum Gesichte;
Als ob ein Engel mild zu mir sich neige
Bin ich entrückt auf Paradiesesauen.

III.

Das Hochamt.

Horch auf! zum Opfermahl! die Glocken laden
Mit mächtig wogend feierlichen Klängen,
Die Gläubigen sich zum Gebete drängen,
Zum einigen, auf allen sieben Pfaden.

Und bald wie Sturm an donnernden Gestaden,
Wie Flöten bald zu hohen Preisgesängen,
Ertönt die Orgel drein, als ob erklängen,
Der Sel'gen Harfen vor dem Lamm der Gnaden.

Da lodert hell die Gluth in aller Herzen,
Und feuchte Blicke kehren sich nach oben,
Die Seelen schweben leicht auf Weihrauchdüften.

Und wie der Sohn zur Sühne wird erhoben,
Erbeben Alle still in Lieb' und Schmerzen,
Vom Friedenskuß berührt aus Himmelslüften.

IV.

Das Gnadenbild.

„Du goldnes Haus,“ das oft in Litaneien
Gerufen ich mit brünstigem Beschauen,
Das ich gebaut mir in des Himmels Auen,
Willst diesem Bilde deinen Abglanz leihen:

Jungfrau'n und frommer Männer schöne Reihen
Umstehn das Kind mit kindlichem Vertrauen,
Bei ihm mag Jeder gern sein Hüttchen bauen,
In Heilands Näh' will Alles hehr gedeihen.

Maria hört erstaunt des Engels Künden,
Es blüht die Lilie neben ihr zum Pfande;
Die Liebe soll das reine Wort gebähren.

Doch Mutterlieb' und Jungfrauschaam entzünden
Verklärt das Antlitz ihr: aus fremdem Lande
Gar Kön'ge kommen, hoch das Kind zu ehren.

V.

Auf dem Domhofe.

Es mocht' in dir ein Engel mich begrüßen
Und schöne Englein zu mir niedersteigen,
Den ew'gen Palmenzweig der Himmel zeigen,
Dann vor dem Blick wie Maienglanz zerfließen.

Doch draußen auf dem Glockenthurme sprießen
Niewelke Blumen, die des Westes Neigen
Gar traulich kennen, und wie ernstes Schweigen
Seh' ich von oben ernstes Moos mich grüßen.

Ach, so des Lebens höchste Höh'n und Tiefen
Belehrst du mich, betrachtend dich, erkennen,
Und Töne regen sich, die muthlos schliefen!

Doch wie ich dann das Höchste möchte nennen,
Gedenk' ich, was mir deine Engel riefen:
Hier muß sich Alles unvollendet trennen!

VI.

Im Domgarten.

Wohl hab' ich oft zu dir hinangeschauet,
O Riesenwerk aus frommen Christenzeiten,
Du wolltest mich zu heil'ger Andacht leiten,
Hast mir ins Herz Gebeteslust gethauet.

Du Felsenwald, so leicht hinaufgebauet,
In Blüth' und Blatt gen Himmel dich zu breiten,
Du wolltest mir manch süß Geheimniß deuten,
Das deinen heil'gen Schatten anvertrauet.

Doch nie noch sah ich deiner Wurzel Weben,
Den Grund zu solcher heitern Kraft und Milde,
Woraus du unverwelkt dich kannst erheben:

Bis ich erblickt dies blumenreich Gefilde,
Den Garten hier, wo Lilien Düfte geben
Und Nord- und Südbaum kühlig grüne Schilde.

VII.

Abschied.

Noch hüllt die Nacht dich ein in ihre Schatten,
Kein leiser Laut wird reg in deinen Bäumen,
Und aus den Blumen steigt ein holdes Träumen
Mit Engelstirnen schmeichelnd sich zu gatten;

Da sitz' ich auf des Moosgesteines Matten,
Und fühle wieder Ahndung mir entkeimen:
Bald wird der Jugend Kelch mir nicht mehr
schäumen,
Bald werden, ach, die Freunde mich bestatten! —

Ich blick' empor zu deinen dunkeln Bogen,
Von ew'ger Lampe Schein nur matt erhellet,
Da seh ich auch den Morgenstern erscheinen.

Und in mir ruft es: Auf nun, fortgezogen! —
Ach, nie mehr, ob ihr Thränen niederquellet,
Kehr' ich zurück zu diesen heil'gen Hainen.

W. Smets.

Besuch im heiligen Dom zu Köln.

Hier sitz' ich, hier, im alten Köln am Rheine:
Als mich der Vater Rhein hieher getragen,
Da war es mir, als könnt' ich Alles tragen:
Nun sitz' ich hier im Dom allein und weine.

Es weht aus der gemalten Fenster Scheine
Mich durch die Riesensäulen an ein Zagen,
Ich wag' es kaum die Augen aufzuschlagen
Zu diesem Welten-Embryo von Steine.

Werd' ich es noch, ich Schwacher, es vollbrigen?
Als Antwort schlägt es zwölf in dumpfen Tönen,
Die Mittagsglocke weckt die Mitternacht.

„Sind wir vollbracht, wir Herrlichen, wir Schönen?"
Hör' ich den Dom, den Rhein, das Weltall klingen;
Und von dem Kreuze bebt's: es ist vollbracht!

Fr. L. Z. Werner.

Ruf zum Dome.

All des heitern Glaubens Jünger,
Kommt zur wunderschönen Halle,
Findet hier des Wahns Bezwinger,
Daß zu Knieen jeder falle,
Bete in dem heil'gen Raume,
Wie im süßem Engeltraume.

Schaut das wundervolle Glänzen,
Das durch Riesenfenster schimmert,
Wie der Sonn' Erstehn im Lenzen
Auf den bunten Wolken flimmert,
Könnet Seel' und Blicke weiden,
Nimmer von dem Wunder scheiden.

Seht im Roth und Gold und Blauen
Ritter stehn mit frommen Wehren,
Schön geschmückte heil'ge Frauen
Teutsche Wappen hoch in Ehren,
Roth und blau' und goldne Farben,
Gleicht mit Feldblum' goldnen Garben.

All' des heitern Glaubens Jünger,
Kommt nach Köln der Stadt am Rheine,
Dort des Zweifelnden Bezwinger
Lacht ein Bild im Himmelsscheine,
Weckt uns, wie die Laub' im Kühlen,
Zu Gebetes Liebgefühlen.

W. Smets.

Der Cicerone des Domes erzählt.

(Bruchstück aus der von C. G. B. übersetzten Epistel Gamanders.)

Sieh, es wallet hieher von fernem Lande der Schauer,
Und beleuchtet mit Ernst dieser Umthürmungen Pracht.
Daß erstarret sie schweigen in diesem Land, die Kamönen
Scheinet ein Wunder, führwahr! und die Verborgenheit schmerzt!

Bald die furchtbare Größ' und das hundertsäulengetragne
Dach bewundernd, und bald staunend das Blumengezier,
Klagt er der Nemesis an die einst zu zertrümmern es wagten,
Schaamlos das Wunder der Kunst, den Tabernakel im Chor;

Auch daß schändlicher Geiz, nicht achtend der Rechte des Schönen,
Dort von der Väter Grab eherne Zierden entwand;
Und daß Konrad selbst, des Tempels heil'ger Erbauer,
Hingeworfen erscheint, dort mit verstümmeltem Fuß.

Alles das hab' ich gelernt, und des Tempels Wunder kann keiner,
Keiner Geschichten des Orts besser erzählen als ich.
Darum irr' ich oft lang' in den mächtigen Hallen und weile,
Euch zu beschreiben bemüht, heilige Zierden des Doms.

Und beginnend begrüß' ich die Gräber der heiligen Weisen,
Preise den köstlichen Schatz, wie er einst glänzte — ach einst! —
Onyxe griechischen Schnitts, und den Stern der blinkte von Demant,
Säulen von glänzendem Schmelz, Werke dädalischer Kunst.

Sie ersetzt ungeschmückt ein Sarg, der der Heil'gen Gebein birgt,
Gitteröffnung, bemahlt, zeiget die Schädel ganz kahl;
Bis den Urbestand einst, ersetzen den Mangel die Guten,
Künftig ein glücklicher Tag zeiget im goldenen Rest.

Drauf bezeichn' ich das Grab der mächtigern Fürsten und Priester;
O Medicäa, auch deins! hier ist dein Schicksal begränzt!
Dann, mit hastiger Eile, geleit' ich die Schauer vorüber
Drei Kapellen, daß nicht Chaos erspähet' ihr Aug'.

Schauend betrachten sie nun das Inn're des prächtigen Tempels,
Dort wo das schimmernde Glas stralet im hohen Gewölb':
Ha! wie dem staunenden Aug' majestätische Pracht hier begegnet!
Keinen andern Ort wählte die Gottheit zum Thron!

Hier prangt farbiger Marmor in Sternengestalten als Estrich
Bis zu der Stufe, wo stolz dort sich erheb't der Altar.
Einst berühmet auch er: es war des deckenden Steines
Größe, kein anderer gleich, keiner ihm ähnlich an Glanz;

Ohne Hülle, geziert mit parischen Marmorgebilden,
Und der höchste Liturg', kehrte das Antlitz zum Volk.
Jetzt mit Quadern bedeckt, verlohr er die Form der Antike,
Gleich ist seine Gestalt der eines niedlichen Schreins.

Hier errichtet ihr Haus auf sieben Säulen die Weisheit,
Golden, der Gottheit geweiht, glänzt in der Mitte ein Stand.
Golden schimmert der Rand, und golden die Blende, ja golden
Selbst die Decke des Throns, golden des Thrones Gestirn.

Staunenden sprach ich oft so, die meinen Vortrag gepriesen,
Aber den tadelnden Sinn halten auch sie nicht zurück.
„Wahrlich ein köstliches Ding, wenn verzeihen die Musen es könnten"
Sprechen sie, „gothischem Stil mischen Modernes hinzu.

„Schnörkel, gewunden, von Marmor, zur Zierde des Hutes, und Gitter,
„Eisern mit strotzendem Haar, tadeln die Göttinnen laut,
„Tadeln Zwiespalt im Knäuel der schlechtverbundenen Dinge,
„Afterkunst seie dies Werk, Ausgeburt jüngerer Zeit!"

Warum muß ich, bethört vom gemeinen Sinne des Schönen,
Ungebildeter jetzt Kennern erscheinen ein Spott?
Darum tadl' ich nun selbst der beiden Säulen Altäre,
Daß das kleinliche Dach höhne die reinere Kunst.

Und dann kehr' ich mich schnell zu den beiden Marmorfiguren:
Hier sind des heiligen Orts heilige Schützer gezeigt.
Und hier weilen die Schauer, bewundernd Gestalten und Arbeit;
Eine Meinung nur ist's, unwerth sei ihrer der Ort.

Sie, von erhabener Kunst und ernstem Stile beseelet,
Sollten nächst dem Altar glänzen in besserem Licht.
Jene sitzenden Klötze, des Ungeschmackes Symbole,
Weichen, und zum Ersatz stralen ein Engelgebild.

Dieses zu hören ergötzt, und Phöbus erfüllet die Brust mir,
Ungelehrig nicht mehr ist ihm des Hörenden Geist.
Nun berühr' ich die Gräber des Bruderpaars fürstlicher Priester,
Werke von Umfang groß, größer noch beide durch Kunst.

Rings umher Tapeten nach Rubens, in phrygischem Kunstwerk,
Denen einst frevelnde Hand diebisch die Decke geraubt.
Fürstenberg, so ist der Ruf, als Werber von Inful und Kurhut,
Weihte das selt'ne Geschenk hier dem Gestühle zur Zier.

Weiter schreiten wir vor, bestaunend die mächtige Orgel,
Nahen dort, wo in der Mitt' uns sich eröffnet das Thor.
Hier ist die Stätte, wo jetzt sich wendend die denkende Muse
Den unermeßlichen Chor noch ungesättigt beschaut.

Bald das Gewölbe vergleicht mit der Säulen Länge, beweglos,
Bald das gemalte Glas stralend Patricierprunk,
Tiefer die Bühnen, geschmückt mit Säulengeflechten, und wieder
Goldbeblümten Rocks schauet der Heiligen Bild.

Da befreit die gehobene Brust oft ein staunender Seufzer,
Meinem Geiste zu hoch kündet das Ganze sich an.
Oft auch geschieht's daß hier der lippenbewegende Hause
Lacht des staunenden Mannes, ob er Gespenster da späh'.

Weiter schauert uns an ein Wald von Säulen, verstümmelt,
Oede, schweigend und leer, bretterbedeckt ist der Dom.
Und nun wähnt' ich die jüngst noch glücklich gemalten Altäre
Hätten dem schaurigen Ort größere Schönheit verschafft.

Blaue Thrönlein, geschweift, mit dunkelm Marmorgeziere,
Und der Anstrich — als neu, rühm' ich die Vorhalle jetzt.
Aber zu bald nur wird der Farben Gemisch' und der Formen
Barbarei mir gerügt, richtet die Muse das Werk.

Nebelverbunden, so rügt sie, erscheinen hier eherne Säulchen,
Zierden der schöneren Bank, würdig des besseren Orts.
Hier der formlosen Masse, so lern' ich, (nur Einfalt bewundr' es)
Fügen ein edleres Stück, tadle des Schönen Geschmack.

Und so wandr' ich verstummt und hängend den Kopf durch die Hallen,
Schamroth, daß ich vielleicht eigenen Kunstsinn verhöhnt.
O Ueberfüllung des Prunks, gemeineren Küstern gefallend,
Sei gemieden von mir mehr als der Geißelung Schmerz! —

Doch ich erhebe mich bald den bemalten Fenstern mich nähernd,
Längst erinnert des Werths dieser veralteten Kunst.
Und es preisen die Schauer die vaterländischen Musen,
Sagend: „Welch' höherer Sinn hat einst die Väter beseelt!

„Dieser Tempel, er war das Urbild der gothischen Bauart,
„Zeigte Wunder die oft ihm nachgebildet die Kunst.
„Hier war die Schule, die einst durch Menge der Preise berühmte,
„Hier war Minervens Sitz, rings umher alles noch Nacht.

„Selbst der Kühne, der dort auf Straßburgs Münster die Spitze
„Setzet, Hülz auch war Ubiens edelste Zier.
„Und die Maler, von jeglicher Art, und die Maler auf Glase,
„Siehe die Wunder der Kunst lebend im hohen Gebild!"

Dieses wußten wir nicht; ich erfuhr's aus der Fremdlinge Munde,
Unseres eigenen Ruhms Lehrer, sie fehlen bisher.
Fremde zürnen des Schadens und weinen, daß den verlaß'nen
Scheiben gespendetes Gold nicht zur Erhaltung gedient.

„Welche Thorheit," so klagen sie laut, „daß ein näherer Donner
„Dieser Reste der Kunst Fasergewebe zerbrach!
„Dorre die Frevelhand die die heiligen Pfänder verletzet,
„Steur' ein helfender Arm dieser Vernichtigungssucht!"

Unterdessen begleit' ich die Schauer zum südlichen Säulgang,
Ob nicht erspähe der Blick dort ungeschehenen Reiz.
Weise dann hin auf der Knaben vormaliges Schreckbild den Niklas,
Weise zum Fußwaschen dort ihnen das alte Geräth.

Sehen sie endlich als Bräut'gam den großen Christoph geschmückel.
Neu gemalet, dann füllt lautes Gelächter den Mund.
„O der Jahrhunderte Du unantastbarer Spiegel,“ so schrei'n sie,
„Längst den Völkern, o Greis, heiliges Namens bekannt,

„Wird dein alterndes Bild so wieder zum Knaben, und eitlem
Aug' eine Fratz' und ein Hohn, gar ein dreifarbiger Geck?“
Drum versuch' ich nochmahls die Rettung meiner Penaten,
Rühmend den Beifall des Volks, rühmend der Aeltesten Schluß,

Und zur Religion die fromme Liebe der Geber,
Alles erwiedernd was nur günstig entschuldigt den Zweck.
Doch die Sach' ist gefährlich! Gelehrten rüttl' ich die Galle;
Weiß es der Himmel was all' sie dem entgegnen mit Grund.

„Sache der Obrigkeit ist's zu schützen die Rechte der Musen,
„Heilig seie dem Volk Vaterland, Tempel und Kunst!
„Darf für eigenes Gold des Tempels Hallen mit Krüglein
„Einer bemalen? Wer darf Nüsse aufhangen als Schmuck?

„Und die Geber — und wenn sie auch nicht den Schaden zu heilen,
„Gerne spenden geheim, für das verstümmelte Haus;
„Fehlen auch etwa dann hier Denkmäler der Kunst, die Kapellen,
„Oder der Könige Grab, oder zu schmücken das Chor?

„Billig, ehrwürd'ger Altar, du Ruhm des benachbarten Tempels,
„Billig ziertest du längst hier einen bleibenden Ort —
„Aber die Frömmigkeit ist nur selten vertraut mit des Schönen
„Heiligem Genius, ist öfters verschwend'risch für Tand!"

Uud so kehren sie um: zur nahegeschaueten Thüre
Wenden sie plötzlich den Schritt, salbend dem Führer die Hand.

Nach Fr. Wallraffs lateinischem Texte.

Der Künstler vor dem Dome.

(Monolog aus einem größeren Gedichte.)

Hier will ich weilen, und der Schlummer sei
Mir fern; er soll die trübe Seele nicht
Mir überwältigen mit finstern Flügeln,
Es soll mein Geist durch jene Labyrinthe
Des kolossalen heil'gen Domes wallen
Und sich in ihren kühnen Bau verlieren
Und untergehn im Meere der Gedanken,
Die hier der Meister aussprach in dem Werk.
Du seltsam große, wunderbare Zeit,
Die solche Werke schuf! — Wie aus dem Boden
Viel tausend Blumen treiben in der Dämm'rung,
Da sproßten aus dem frommen Grund der Herzen
Die heil'gen Phantasieen, diese Werke.
Es mochte gern der allgewalt'ge Geist
Der Kraft und Würde auch den ew'gen Gott
In allgewalt'gen großen Bildern ehren.
Der schlanke Säulenbau, wie er den Römer
Und wie den feinern Griechen er ergötzt,
Er sprach des teutschen Geistes Kraft nicht aus,
Der das Unendliche zum Muster wählt.

Wie er es in sich trug, so wollt' er's schauen,
Im Riesenwerk den riesigen Gedanken.
Drum mußte ihren Schoos die Erde öffnen,
Um einen Felsengrund in ihr zu rüsten;
Und tief da unten schlugen Säulenwurzeln
Sich in dem Eingeweid' der Erde fest,
Um fest wie sie der Zeiten Sturm zu trotzen: —
Es war und ist zum Theil noch teutsche Art,
Jedweden Werkes Bau auf festen Grund
Mit Männerkraft und starkem Sinn zu stützen. —
Nun stiegen sie empor, die Cedergänge
Der Säulenordnung; und wie sich des Himmels
Verklärtes Blau mit Waldeswipfeln paart,
So daß das Sternendach auf ihnen scheint
Zu ruhen, so vermählte das Gewölbe
In kühnen Bogen sich mit den Pilastern,
Um die der Schmuck des Blätterwerkes prangt.
So wie der Glaube, liebevoll und mild,
Mit holden Bildern gern das Inn're schmückt,
Um Erd' und Himmel freundlich zu vermählen,
So wurden auch die Heil'genbilder rings
Auf den Piedestalen aufgestellt,
Als Muster für die Pilger auf der Erde.
Und durch die buntgemalten Fenstern brach
Ein fromm gedämpftes Licht, daß nichts den Blick
Des Erdensohns verletze; denn der Glaube
Beruhigt, wo die Weisheit Qualen weckt.
In diesem Geiste fühlten sie und schufen.
Und nun von Außen auch ein Bild der Welt,
In der das Inn're nur voll Harmonie,
Dem Sinne darzustellen, schmückten sie,
Die Kuppeln aus mit wunderbaren Thürmen

Und hi'roglyphisch bunten Arabesken.
Und wie der Meister namenlos, der Himmel
Und Erde aufgebaut, so hat bescheiden
Auch dieser Meister im demüthigen Gefühl
Den Namen, den er führte, nicht genannt.
So steht des Meisters heiliges Gebet,
Wie er's in seiner großen Seele trug,
Versteinert da in diesen großen Formen
Und betet fort durch eine Ewigkeit.

Du großer Fremdling in der armen Zeit,
Wie stehst du einsam da, wie in dem Meere
Ein Felsenland, das kalte Wogenfluth
Umwirbelt! Das Geschlecht erkennt dich nicht,
Es gafft der kalte Blick gedankenlos
Empor an deinen heil'gen Riesengliedern,
Und senkt sich wieder tief zu dem Gemeinen.
Ach, hätt' ich jene große Zeit gelebt!

Ch. S. Schier.

Während der Vesperzeit

im Dom zu Köln.

Ein heil'ger Schauer rühret mein Gebein
Beim Eintritt in die hochgewölbten Hallen,
Wie Sterne Gottes glänzt der Kerzen Schein
Und langgehalt'ne Orgeltöne wallen;
Da stimmt der Chor der frommen Sänger ein,
Und David's tief empfundne Hymnen schallen.
Da reget sich der Andacht Lichtgefieder
Und wonnebebend sinke ich darnieder.

Der Priester tritt in goldnem Prachtgewand
An den Altar und beuget fromm das Knie,
Und die Monstranz ergreift die scheue Hand,
Dem tiefgerührten Volke zeigt er sie,
Das Glöcklein klingt, der Segen wird genannt
Und Alles schlägt die Brust vor Sympathie:
Groß ist der Herr, der Gott der Ewigkeiten,
Er ist und bleibt uns nah zu allen Zeiten.

Was ist es, das die Seele mir durchdringt
In diesen kühngewölbten Säulengängen,
Was ist's, daß mir der Rührung Thräne blinkt
Bei diesen tiefergreifenden Gesängen,
Daß willenlos das Knie zur Erde sinkt,
Als wenn des Grabes Schauer mich durchdrängen
Was regt sich in der Tiefe meiner Seele,
Wie gern sich's auch der stolze Geist verhehle

O Glaube, heil'ger Engel Gottes du,
Dein Flügel ist's, der leise mich umweht,
Du füllst das Herz mit jener Himmelsruh,
Die auf des Grabes Stufen noch besteht,
Du flüsterst mir aus Bild und Liedern zu,
Daß etwas sei, das nimmermehr vergeht,
Und daß das Licht des Himmels und der Erde
Am schönsten durch die Kunst verherrlicht werde!

Derselbe.

Vom Dome.

Stolze Wölbung prächt'ger Hallen,
Wucht'ge Pfeiler laubumblüht,
Stürmisch Rauschen, kindlich Lallen,
Zwischendurch der Andacht Lied;
Erdenpracht und Himmelshoheit,
Blumenhort und Georgstritt
Aus des Lebens Schlangenroheit,
Sehnsuchtsflug und fester Schritt;
Jungfrau'nköniginnen-Milde,
Dreier Kön'ge reiches Haupt,
Grüßend sprießend Maigefilde,
Das der Rosen Kranz umlaubt;
Jesuskindlein, starker Recke,
Der die Welt im Kindlein trägt,
Hochroth farb'ge Fensterdecke,
Drinn die Sonne Funken regt;
Engelberts und Konrads Stäte,
Wo die Großen stille ruhn,
Weil verschmäht ward ihr Gebete
Um's unendlich große Thun;
Ueber Allem, ird'scher Blöße
Ragend Bild, der neue Krahn: —
Ach, das ist das Bild der Größe,
Dem im Dom zu Köln wir nahn!

J. B. Rousseau.

Das Kind und der Engel

im Dom zu Köln.

Still wandernd durch des Domes Hallen
Gelange ich zum Hochaltar,
Und siehe, meine Blicke fallen
Auf eine Scene wunderbar.

Da liegt auf seiner Schlummerstätte
Das Marmorbildniß Engelberts,
Zwei Engel stehn an seinem Bette
Und einer zeiget auf sein Herz.

Sie lächeln heiter, gleich ob Leben
In ihrem schönen Busen strebt,
Und zarte Flügelchen umschweben
Den Frommen, der schon oben lebt.

Da trat ein liebes Kindlein leise
Mit holdem Blick zum Marmorstein,
Und wollte nach der Kinder Weise
Gespiele dieser Kinder sein.

Es koste mit den kleinen Lieben,
Es küßte ihren kalten Mund:
Doch seine lieben Freunde blieben
So kalt in ihrem schönen Bund.

Das Kind schlich nun mit trüben Blicken
Zurück vom kalten stummen Stein,
Ich aber dachte mit Entzücken
Mich in der Engel Chor hinein, —

Wo Unschuld im Gewand der Engel
Beseelend wohnet, sanft und rein.
Bleib', Kindlein, fromm im Land der Mängel,
Ihr Kuß wird dort so kalt nicht sein.

Tr. Walther.

Vor dem Dom.

Seh' ich immer noch erhoben
Auf dem Dach den alten Krahn,
Scheint mir nur das Werk verschoben
Bis die rechten Künstler nahn.

Denn ein Sabbath hat begonnen,
Osternabend hehr und still,
Gleich dem Mond der Frühlingswonnen,
Wenn an's Licht die Knospe will.

Hört ihr wohl die Glocken läuten?
Also nah ist Gottes Reich —
Feiertag soll das bedeuten,
Betet und bereitet euch.

Salbet euch mit Oel der Stärke,
Nur auf Eines habet Acht,
Montag naht, ein Tag der Werke,
Und ein Tag der Meisterschlacht.

Kommt ihr Meister und Gesellen
Zu dem Thale Josaphat,
Daß wir Säulen hau'n und Schwellen
Für die neue Bundesstadt.

Auf dem alten Grund erheben,
Neu geweiht von frommer Hand,
Sollt ihr euch zum jungen Leben,
Burgen, Kirch' und Vaterland!

Jeder opfert seine Gabe,
Priester singen in dem Chor,
Und der Bischof mit dem Stabe
Klopfet dreimal an das Thor.

Harret nur noch wenig Stunden,
Wachet, betet und vertraut,
Denn der Jüngling ist gefunden,
Der den Tempel wieder baut.

Max von Schenkendorf.

Der Dom zu Köln.

Es ist ein Wald voll hoher Bäume,
Die Zweige seh' ich fröhlich blühn,
Und aus den Wipfeln fromme Träume
Zum fernen Reich der Geister fliehn.

So kühner Sinn und ernstes Streben,
Das aus den Steinen Blumen treibt,
Es ist der Väter Art und Leben,
Das nimmer auf der Erde bleibt.

Das wollen diese Säulen sagen,
Die Himmelwärts die Blicke ziehn,
Dazwischen, wie in grauen Tagen
Im Eichenhain, die Beter knie'n.

Wo das Geheimniß wird begangen,
Im heil'gen, stillen Dunkelklar,
Ist hoch ein Teppich aufgehangen,
Ein Zelt, voll Bilder wunderbar.

Es ist kein eitles Licht der Sonnen,
Was durch die bunten Scheiben fällt,
Ist Wiederschein der ew'gen Wonnen,
Ist Stral aus einer bessern Welt.

Doch seitwärts winkst du, süße Laube,
Nach der mein Sehnen ewig schaut,
Kapelle, wo der alte Glaube,
Die Lieb' und Wehmuth Hütten baut.

Hier dürfen keine Lieder klingen,
Ob auch die Brust von Liedern schwillt,
Nur schweigend, wo die Engel singen,
Grüß' ich, Maria, hier dein Bild.

Derselbe.

Herr Gerhard.

In göttlich tiefer Kunst ersonnen,
Von frommer Priesterhand begonnen,
Erhebt ein Wundermünster sich
Allmähliglich
Zu Köllen an dem Rheine.

Schon hundert Riesensäulen ragen
Empor, der Wölbung Last zu tragen;
Kühn schwebt das Chor hinan und lacht
In hoher Pracht,
Glänzt breit im Sonnenscheine.

Auch einen Thurm sieht man sich heben,
Als wollt' den Himmel er erstreben,
Und tausend Hände regen sich
Gar ämsiglich,
Das heil'ge Werk zu enden.

Da steigt in später Stund' der Geister
Herr Gerhard einst, des Baues Meister,
Von dunkelm Trieb erregt
Und tief bewegt
Hoch auf des Thurms Gesteine.

Dort stand er lang in sich versunken,
Von seines Werkes Größe trunken:
In Dunst gehüllt lag ihm die Welt,
Des Himmels Zelt
Nur suchten seine Blicke.

Doch bald aus Nacht und Nebel drangen,
Mit Feuerarmen ihn umschlangen
Des Stolzes Teufel, Uebermuth
Und Höllengluth
Ihm in die Seele hauchend.

Und von der finstern Macht bezwungen,
Von eitelm, sünd'gen Wahn durchdrungen,
That er vermessen einen Schwur:
„Dann sterb' er nur
Wann er sein Werk vollendet!"

Da schwirrt ein Blitz her durch die Lüfte,
Zeigt ihm tief unten offne Grüfte —
Und schwindelnd stürzt den Thurm hinab
Er in sein Grab,
Zerschmettern das Gebeine.

Doch ist ihm Ruhe nicht gegeben,
Er muß so lang im Grabe leben,
Bis einst in seiner ganzen Pracht
Der Bau vollbracht,
Den seine Kunst ersonnen.

Und noch in jeder Geisterstunde
  Hält er im Münster seine Runde,
  Geht still im grauen Mäntelein,
  Im Dämmerschein
  Heraus, rings um und um.

Und sieht er kein Gerüste steigen,
  Erneuter Arbeit sichres Zeichen, —
  Dann seufzt er tief — und senkt den Blick, —
  Und wankt zurück,
  Von dannen er gekommen.

F. W. Carove.

Der Dombaumeister zu Köln.

Köln, die alte Stadt am Rhein,
Baut sich einen Dom von Stein,
Will den heil'gen Platz
Dem Dreikön'gen=Schatz,
Gott und Seiner Mutter weihn.

Ein Jahrhundert ist nun schon
Ueber jenem Werk entflohn,
Das sich kühn erhebt,
Zu dem Himmel strebt,
Teutscher Kunst und Liebe Kron'.

Laut erschallt der hohe Chor,
Pfeiler richten sich empor,
Und der Meister mißt
Was nun fertig ist
Zum Gewölb' am weiten Thor.

Da erhebt ein Lehrling sich:
„Meister, was bemühst du dich?"
Spricht er, laß es sein,
Nimmer mag's gedeihn,
Bruchstück bleibt es ewiglich!"

Und der Meister zürnend schweigt,
Seinen Lohn dem Lehrling reicht:
„Du hast kein Vertraun,
Bist nicht werth, zu bau'n
Was zu Gottes Himmel steigt."

Aber trotzig grinzt der Knecht:
„Weh euch, daß ihr mit mir brecht!
Eher ich euch führ'
Wasser her von Trier,
Als eu'r Thurm die Spitze trägt.",

„Das wird nimmermehr geschehn!" —
Und sie trennen sich und gehn
Jeder an sein Werk:
Der zum Eifelberg,
Dieser zu des Domes Höhn.

Zu dem frechen Lehrling tritt
Schnell der Böse: „nimm mich!"
Sagt er „ich will, traun,
Fleißig mit dir bau'n,
Nur gewähr' mir Eine Bitt'."

„Ist erst unser Werk vollbracht,
Sei dein Dienst mir zugesagt!" —
„Topp! das soll geschehn!
Hier mein Blut!" Sie gehn
Und der Anfang wird gemacht.

So vergehet Jahr und Tag,
Und es steiget nach und nach
Schon der Thurm heran,
Auf ihm steht der Krahn,
Hell ertönt der Glockenschlag.

Und der wackre Meister schaut,
Wie ein Bräut'gam zu der Braut,
Nieder von dem Thurm;
Sieh, ein böser Wurm
Aus dem Boden kriecht! Ihm graut.

Jener Lehrling trat herfür,
Sprach: „Ich hab' vollendet hier
Den Kanal! „Es schwamm,
Als er brach den Damm,
Eine Ente her von Trier.

Und der Meister starrend sprach:
„Gott, wie rächt sich diese Schmach!"
In das Wassergrab
Stürzet er hinab,
Und sein treuer Hund ihm nach.

Von dem Thurme fällt er noch
Mit dem Hund; das Wasserloch
Ist dort auch zu sehn,
Und der Dom muß stehn
Seither unvollendet noch.

Doch der Wurm im Augenblick
Brach dem Lehrling das Genick.
Nachts kehrt, wie es heißt,
Oft des Meisters Geist
Messend in den Dom zurück.

Eb. v. Groote.

Der neue Domkrahn zu Köln.

Neuerrichtet sehen wir ein Zeichen
Alten Glaubens, alter Herrlichkeit;
Stets noch strebt es fort, um zu erreichen
Kühnes Trachten einer kühnen Zeit.
Stille stand das Werk, doch auf den Höhen
Wandt' sich durch Jahrhunderte der Krahn,
Forschend, ob nicht eines Sturmes Wehen
Froh Botschaft fernher hätt' gethan.

So steht ob teutschem Lande
Auch neu ein schöner Stern,
Der lugt, an Moskau's Brande
Entflammt, in Näh' und Fern':
Bei Leipzig schien er wieder,
Wie bei der Hermannsschlacht,
Hat freundlich nochmals nieder
Bei Waterloo gelacht.

Und es schaut seit manchen hundert Jahren
Von dem Thurme, wo er trauernd stand,
In das Land der Krahn, ob fromme Schaaren
Nie mehr legen an das Werk die Hand;
Schaut, wie in der Erde finstre Grüfte
Nutzlos man die Schätze rings begräbt,
Woraus einst hinan in hohe Lüfte
Solche Thürme, solch ein Dom gestrebt.

Wird auch das Sternlein schauen
Jahrhunderte herab
Betrübt auf Teutschlands Auen,
Betrübt auf Teutschlands Grab?
Wird nimmer sich vereinen
Das Volk zu einem Thun? —
Sternlein, so laß dein Scheinen, —
Der Krahn wird ewig ruhn.

Derselbe.

Abschied vom Dome.

Noch verzögert der Tag am fernen östlichen Himmel,
Und noch beten so gern Sterne am Throne der Nacht;
Noch schreckt tückisch der Alp den keichenden Schläfer gespenstig,
Freundliche Kindlein im Traum spielen im Blumengefild'.
Leer sind die Straßen und öd', die Häuser der Menschen geschlossen,
Wie wenn zum Grabe die Stadt umgewandelt der Tod.
Nur daß vom Thurme herab die Glocke zum Wachen und Beten
Jeglichen frömmeren Christ ladet mit lieblichem Klang.
Auch ich folge dem Ruf, in düstere Schatten gekleidet,
Eile zum heiligen Dom, welchen die Nacht noch umfängt.
Eisgrau stolpert ein Mütterchen dort auf kundigem Pfade,
Tief an dem Stabe gebückt, schüttelnd das silberne Haupt,

Also tief es neigend, als wollte sie küssen die Erde,
Die zu den Todten sie bald, zu den Ersehnten sie führt.
Achtzig Jahre schon sah'n die Sterne sie wallen zum Dome,
Zieht halbtaumelnd vor Schlaf, gähnend der Glöckner am Seil.
Und sie wanket so lang' im Dienste Gottes zum Dome,
Bis er zum ewigen Dom durch seinen Engel sie ruft.
In der gerunzelten Hand trägt sie die kleine Laterne,
Auf den gewaltigen Thurm wirft sie nur sparsamen Schein.
Wie so anders, wenn dich des Mond's Laterne beleuchtet,
Und dein steinernes Kleid rings er umwallet im Licht.
O dann scheinst du der Arm des verborgenen Riesen der Erde,
Der ein unsichtbarer Geist wohnt in der Tiefe der Nacht,
Der zu dem Himmel in's Licht die gewaltige Rechte emporstreckt,
Daß er dem gläubigen Sinn zeige sein heimathlich Land.
Heiligen Schauers voll, empfangt mich unendliche Hallen,
Wo nach dem Himmel so gern unsere Seele sich sehnt.
Hohe Gewalt der Kunst! o unerfaßte Gewaltkraft,

Welche den Künstler erschuf, der durch dies Werk ihr gedankt.
Höher steiget der Geist in diesen hohen Gewölben,
Und entzücket und hehr staunt er im stummen Gebet.
Worte fehlen dem Blick, doch lauter betet die Seele,
In den Gefühlen, da liest betende Worte der Herr.
Prangender Fenstern Pracht verstummt, die alten Apostel
Beten in dämmerndem Licht, Schauer durchbebet den Stein.
Nieder wirft in den Staub mich die Seelenbezwingende Andacht,
Beuget euch Kniee dem Herrn, beuge dem Herrn dich Geist.
Alle Gefühle, die je beseligend hier mich durchdrungen,
Steigen beseligend nun tief in dem Innern mir auf.
Herr; weil meine Seele du schufst, daß sie lebe und liebe,
Daß sie erkennen dich kann, dank ich dir betend im Staub;
Weil du die herrliche Gabe mir gabst, die schönsten Gefühle
Auch zu erregen im Freund, dank ich dir betend im Staub;
Weil du mir Freunde gegeben im Reich der Lebend'gen und Todten,
Daß mich das Grab nicht erschreckt, dank' ich dir betend im Staub;
Möge nun Weisheit und Tugend und Liebe und heiliger Glauben

Treu mich begleiten, so lang Geist und Empfindung mir währt.
Möge mein innerstes Leben verschweben ein ewiger Einklang,
Ewig auf dich nur das Aug' wenden, auf dich nur das Herz.
Mög' ich wählen den Pfad, den deine Liebe mir zeichnet.
Rufe durch Schicksal und Tod Herr mich in Gnaden zu dir.

L. P. Willmes.

Ein Lied vom Kölner Dome
zu dieser Zeit.

Ach, Köln, du Stadt der Treuen
Am sangesreichen Strom,
Gar wilde Wetter dräuen
Jetzt deinem ew'gen Dom:
Drob Jammerseufzer heben
Die Herzen ehrenwerth,
In ihrer Gruft erbeben
Konrad und Engelbert.

Sieh die Gerüste steigen
Rings um der Säulen Schaft,
Des Laubwerks Kronen neigen
Sich baar der alten Kraft,
Die Blüthenblume schwindet
Schon von den Zweigen fort,
Und Aergres noch verkündet
Der Aussicht drohend Wort.

Sollst du denn nie mehr prangen,
Wie wir dich einst geschaut,
Vom Eichenkranz umhangen,
Drein klar dee Himmel thaut?!
Doch, doch, es kann entkeimen
Auf's neu das dürre Laub,
Wollt nur nicht länger säumen
Gen Noth und Nothschrei taub.

O, laßt uns doch nicht werden
Der fernsten Zeit zum Spott,
Daß wir dieß Haus auf Erden
Nicht gönnten unserm Gott,
Daß wir nicht hochgeachtet
Der Väter Eichenwald,
Wo demuthsvoll umnachtet
Vor Christ' ihr Herz gelallt.

Drum auf, Herr Kaiser, Kön'ge,
Und schaffet Hülfe her,
Es gibt der Tempel wen'ge
Zu Christi Königsehr';
Ihr Fürsten und ihr Grafen,
Ihr Ritter und ihr Herrn,
Denkt, eure Ahnen schlafen
Beim Hochaltar so gern.

Ihr Frauen, teutsche Frauen,
Legt ab der Steine Glanz,
Laßt draus von neuem bauen
Des Domes Laubwerkkranz;
Ihr Sänger mit den Harfen,
Ihr Harfner mit dem Sang,
O, stimmet an den scharfen
Bußpredigenden Klang!

Ihr Kunst- und Weisheitschulen,
O, schaffet Hülf' herbei!
Auch regt die Federspulen,
Hebt an ein Nothgeschrei!
Und hör' den Schrei in Nöthen,
Du teutsche Christenheit:
Wenn All' ihr Scherflein böten,
Wär' bald das Werk bereit.

So Großes aufzurichten
Hat Gott der Zeit vergönnt,
Daß unser Thun und Dichten
Das rechte Ziel erkennt,
Und ist's nicht zu vollenden,
Was jene Zeit gewollt —
Herbei mit allen Händen
Eh's ganz zusammen rollt!

W. Smets.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousseau, Johann Baptist, 1802-1867 [Herausgeber] [Verfasser eines Vorworts]

Lieder vom Kölner Dome

Köln 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.g.o.63
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712199-3